

Auswirkungen. Denn die Haltung der Westmächte (München), die deutsche Besatzungspolitik und die Nachkriegsentwicklung Westdeutschlands sind wesentliche zeitgeschichtliche Themen der jüngsten marxistischen Historie (vgl. Materialien der wissenschaftlichen Konferenz der Kommission der Historiker der DDR und der UdSSR zum Thema „Der deutsche Imperialismus und der zweite Weltkrieg“ vom 14. bis 19. Dez. 1959 in Berlin, 5 Bde, Berlin-Ost 1960–1962), und erst in diesem Zusammenhang wird die Pflege übernommener antideutscher Ressentiments verständlich. Auch sei angemerkt, daß man bei Untersuchungen über die Entstehung bestimmter gegenwärtig herrschender Geschichtsbilder der Versuchung widerstehen müßte, alle bestimmenden Inhalte bzw. die fehlende Übernahme von Traditionen nur der Sowjetisierung zuzuschreiben. Z.B. ist die in den 30er Jahren in agrarischen und klerikalen Kreisen der CSR propagierte „Neuorientierung der Tschechen in ihrer zum großen Teil deutschen Umwelt“ sicherlich nicht erst vom Kommunismus „radikal zunichte gemacht“ worden (S. 101 f.). Schließlich sollte man vorsichtig sein mit dem Werturteil der Staatsfremdheit bzw. Staatsfeindlichkeit in bezug auf teils protestantische Gestalten der tschechischen Geschichte wie Hus oder Comenius. Es dürfte möglich sein, anstelle derartiger Klischees (S. 96 f.) die Vorstellungswelt dieser Männer und besonders ihre Geschichtsbilder positiv zu fassen, trotz ihrer Abneigung gegen ein „Reich“.

Insgesamt gesehen darf man aber erwarten, daß die im vorliegenden Protokoll enthaltenen Referate und Diskussionsbeiträge keinen Abschluß der Überlegungen zum Geschichtsbewußtsein in Ostmitteleuropa darstellen. Die Texte bieten wertvolle allgemeine Anregungen, es sei außer dem Referierten nur kurz auf den Beitrag von Th. Schieder über „Die Probleme des Geschichtsdenkens bei den europäischen Völkern“ verwiesen und auf G. Stökl's Ausführungen über „Geschichte und Geschichtsbewußtsein im Marxismus-Leninismus“. Insgesamt bestätigt der Band die Richtigkeit von Lembergs Schlußwort, daß die Ostforschung auf eine apologetische Haltung verzichte und sich auf die „sachlichen Analysen der östlichen Nachbarvölker und ihrer Probleme“ konzentriere (S. 149).

Heinrich Bodensieck

Ein wissenschaftliches Werk über die Vertriebenen¹

In einem umfangreichen Sammelwerk versuchen 38 Autoren in 41 Artikeln einen Überblick über die Eingliederung der Vertriebenen und ihren Einfluß auf die Gesellschaft, auf Wissenschaft, Politik und Geistesleben Westdeutschlands zu geben. Eine vorläufige Bilanz rund zehn Jahre nach der Vertreibung „um 1. Rechenschaft zu geben und das Erkannte festzuhalten und um 2. die noch offenen Forschungsaufgaben bewußt zu machen und der weiteren Forschung Richtung und Ziel zu geben.“

1) Die Vertriebenen in Westdeutschland. Ihre Eingliederung und ihr Einfluß auf Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Geistesleben. Hrsg. von Eugen Lemberg, Friedrich Edding in Verb. mit Max Hildebert Boehm, Karl Heinz Gehrmann, Alfred Karasek-Langer. Ferdinand Hirt, Kiel 1959. Bd I: XV, 697 S., Bd II: XIII, 557 S., Bd III: XIII, 684 S. Gesamtpreis Gln. DM 48,—.

Sind diese Ziele erreicht worden? Die Antwort ist angesichts des Umfanges des Werkes und angesichts der Spannweite der verschiedenen Forschungsgebiete, auf die sich die Artikel erstrecken, nicht leicht zu geben. Allgemein hat man den Eindruck, daß die Beschreibung besser gelungen ist als die Analyse, daß das erste der beiden oben genannten Ziele dank außerordentlich gründlicher und durchweg nüchterner Bearbeitung erreicht worden ist, daß aber dem zweiten Ziel nicht alle Verfasser gerecht wurden, und daß auch dem Gesamtwerk hier ein Bearbeiter gefehlt hat, der aus den 41 Artikeln eine zusammenfassende Analyse, eine Gesamtdeutung und Arbeitshypothesen für die künftige Forschung entwickelt hätte.

Abgekürzt gesagt, geht es ja in diesem Werk um zwei Dinge: darzustellen, wie die Vertreibung verlaufen ist und wie die gegenwärtige Situation aussieht, und es geht darum, den Prozeß der Vertreibung und ihr Ergebnis nach den verschiedensten Gesichtspunkten zu deuten, so daß vernünftige Fragen über die zukünftige Entwicklung gestellt und beantwortet werden können. Die wichtigste Frage des ganzen Werkes ist ohne Zweifel, und das kommt auch im Untertitel des Buches zum Ausdruck: Ist die Eingliederung der Vertriebenen möglich und wie weit ist sie gediehen? Es leuchtet ein, daß zur Beantwortung dieser Frage die beschreibende Darstellung ebenso wichtig ist wie die analysierende und zusammenfassende Deutung. Darüber hinaus taucht aber mit dieser Frage eine Reihe von Vorfragen auf, deren Beantwortung unerläßliche Voraussetzung ist für diese Zentralfrage. Zu diesen Vorfragen gehören notwendige Begriffserklärungen wie: Was ist ein Vertriebener? Diese Frage beantwortet nicht nur der Jurist (R o g g e : Vertreibung und Eingliederung im Spiegel des Rechts), sondern auch der Politiker (N a h m : Der Wille zur Eingliederung und seine Förderung), am überzeugendsten aber der Statistiker (N e l l n e r : Grundlagen und Hauptergebnisse der Statistik), der nicht nur sehr nüchtern die verschiedenen Definitionen aufzählt, sondern der vor allem auch von den Gegebenheiten der sozialen Situation ausgeht und auf diese Weise zu klaren und zutreffenden Definitionen gelangt. Die wichtigsten Vorfragen, die es zu beantworten gilt, sind jedoch: Was ist Eingliederung? Wie vollzieht sich Eingliederung? Wie mißt und beurteilt man sie? Diese Fragen erfordern eigentlich eine „Theorie der Massenwanderung“ mit dem Unterkapitel: „Eingliederung“, einen Zweig, den es in der deutschen Sozialwissenschaft nicht gibt und unseres Wissens auch in keinem anderen Land der Welt, obwohl, wie die sehr eindrucksvollen Einführungskapitel von R h o d e und S c h l e n g e r zeigen, das Phänomen der Massenwanderungen weltweit und gerade in der Gegenwart sehr häufig zu finden ist. Eine „Theorie der Massenwanderung“ wäre also durchaus nicht utopisch. Sie würde ein Begriffsinstrumentarium und allgemeine Maßstäbe erarbeiten können, die, angewendet auf den speziellen deutschen Fall, die Beantwortung der Zentralfrage erleichtern würde. Ja, eine solche Theorie hätte wahrscheinlich vor allem verhütet, daß viele der Autoren das deutsche Flüchtlingsschicksal allzu isoliert und allzusehr als etwas Einmaliges sehen. Die Besonderheiten der deutschen Entwicklung wären vor einem solchen allgemeinen Hintergrund zugleich plastischer geraten. Die ganze Arbeit hätte außerdem an wissenschaftlicher Tiefe gewonnen. Nun gibt es in dem umfangreichen Werk durchaus Ansätze zur Analyse. Es gibt

sogar eine Definition der Eingliederung, die von Weisser stammt („Eingliederung ist Teilhaberschaft an der Volkswirtschaft, der Eigentumsverteilung und dem Kulturleben, die dem Können, der Vorbildung, der Neigung und der Funktion in der heimatischen Sozialstruktur entsprechen oder nahekommen. Sie sucht in der neuen Umwelt die frühere oder im Zuge der Entwicklung als erstrebenswert erkannte gesellschaftliche Stellung zu erwirken“).

Diese Definition bleibt aber unbefriedigend, weil sie so allgemein formuliert ist, daß der Vorgang der Eingliederung nicht meßbar wird, und weil sie allzu sehr die restaurative Seite der Eingliederung betont (Beispiel: Ein früherer Gutsbesitzer betreibt zehn Jahre nach der Vertreibung in Westdeutschland ein Fuhrgeschäft, das seine früheren Umsätze zumindest erreicht. Legt man die obige Definition zugrunde, wie beantwortet man dann die Frage, ob dieser Mann eingegliedert worden ist oder nicht?) Dennoch hätten manche Aufsätze des Werkes sehr gewonnen, wenn wenigstens diese Definition zugrunde gelegt worden wäre. Andere wissenschaftlichere Ansätze zur Definition des Begriffs „Eingliederung“ gibt es in dem erwähnten Aufsatz von Nellner, wo vor allem die berufliche Eingliederung der Vertriebenen als ein Eingliederungsmaßstab untersucht wird. Daß dieser Ansatz nicht sehr weit führt, ist kein Mangel des Autors, sondern einer der amtlichen Statistik, die das ganze Flüchtlingsproblem recht schwerfällig angegangen ist. Auch in dem wichtigsten Artikel des Werkes (E d d i n g und L e m b e r g : Eingliederung und Gesellschaftswandel), der einer Zusammenschau und Gesamtanalyse am nächsten kommt, gibt es einige wichtige Ansätze zur Beantwortung der Vorfrage: Was ist Eingliederung und wie läßt sie sich messen? Hier wird das Flüchtlingsproblem in den weiteren Rahmen des gesellschaftlichen Strukturwandels gestellt, der unabhängig von der Vertreibung verläuft, gekennzeichnet durch die Schlagworte: Industrialisierung, Verstädterung, Bevölkerungsverdichtung. Ein Vorgang, der nun durch das Einströmen der Bevölkerungsmassen beschleunigt und modifiziert wird. Die Verfasser weisen aber auch auf, daß dieser Strukturwandel seinerseits relativ günstige Voraussetzungen für eine erfolgreiche Eingliederung schuf. Hier liegt beispielsweise einer der wesentlichsten Unterschiede zwischen dem deutschen und dem Vertriebenenproblem anderer Länder, wie z. B. in Pakistan, Indien, Südvietnam, Jordanien usw.

Der Begriff „Eingliederung“ wird hier in den Aspekten beruflicher Eingliederung, sozialer Auf- und Abstieg, Berufsprestige und Berufsmobilität, Einkommen und Besitz untersucht. Dieses sehr lesenswerte Kapitel gipfelt in folgendem Ergebnis: „Die Eingliederung der Vertriebenen in Westdeutschland hat die hier im Gange befindliche gesellschaftliche Wandlung in vieler Hinsicht beschleunigt und sie besonders ausgeprägt. Diese Eingliederung ist im Vergleich zu ähnlichen Vorgängen in der Geschichte der großen Zwangswanderungen erstaunlich schnell fortgeschritten. Die Vertriebenen haben diese gesellschaftliche Veränderung ertragen oder zu Wege gebracht. Ihre Eingliederung kann noch nicht als abgeschlossen gelten.“ Deutlicher als in diesem Zitat wurde an keiner Stelle des ganzen dreibändigen Werkes eine Antwort auf die Frage nach der Eingliederung der Flüchtlinge gegeben. Diese Schwäche ist nicht so sehr dem Werk oder den Herausgebern vorzuhalten, sie ist vielmehr ein Mangel der Sozialwissenschaften. Auf jeden Fall ist bisher das Flüchtlingsproblem von

der Sozialwissenschaft — nicht nur in Deutschland — weder als Aufgabe genügend erkannt, noch genügend aufgegriffen worden, und es ist aus diesem Grunde auch zweifelhaft, ob das Werk das zweite seiner Ziele überhaupt zu erreichen vermag, nämlich die noch offenen Forschungsaufgaben bewußt zu machen und der weiteren Forschung Richtung und Ziel zu geben. Auch das dritte, allerdings nur angedeutete Ziel, Anregungen zur wissenschaftlichen Teamarbeit zu geben, ist sicher nicht erreicht worden, obwohl vielleicht für deutsche Verhältnisse schon eine recht gute Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Verfassern bestanden hat. Aber die Teamarbeit, die vergleichsweise amerikanischen Untersuchungen zugrunde liegt, wie etwa dem klassischen „An American Dilemma“, ist nicht annähernd erreicht worden. Dieser Mangel an Teamarbeit wirkt sich besonders in der ermüdenden Länge der einzelnen Aufsätze aus, die zu dem außerordentlichen Umfang von 1935 Seiten für alle drei Bände führte. Eine Verkürzung des Gesamtwerkes auf weniger als die Hälfte wäre nicht nur möglich, sondern sogar mit einem Gewinn an Lesbarkeit verbunden gewesen. Besonders stören die häufigen Wiederholungen bestimmter Statistiken bei verschiedenen Autoren und die Wiederholungen, die sich aus den Überschneidungen verwandter Themen ergeben, denn viele Verfasser betrachten ihr Teilthema offenbar als einen für sich abgeschlossenen Kosmos, der in aller Breite abgehandelt werden muß. (Das gilt insbesondere für den zweiten Band, in dem der Gesamtbereich der wirtschaftlichen Eingliederung in einzelnen Aufsätzen behandelt wird. So wiederholt der lange Aufsatz von Albers „Eingliederung in volkswirtschaftlicher Sicht“ fast alle vorangehenden Artikel über die Eingliederung der Landwirtschaft, des Handels, des Handwerks, über Lastenausgleich und Wirtschaftsförderungsmaßnahmen, ohne zu einer volkswirtschaftlichen Gesamtschau zu kommen, die über das hinausginge, was die Verfasser der Einzelthemen nicht bereits in ihre Beiträge eingearbeitet haben.)

Nach dieser Würdigung des Gesamtwerkes noch einige Worte zu einzelnen Artikeln: Es wurde bereits gesagt, daß der Beitrag von Edding und Lemberg in „Eingliederung und Gesellschaftswandel“ besonders wichtig ist, weil er einer Gesamtschau des Problems am nächsten kommt und viele Teilaspekte durchaus souverän behandelt. Auch die von diesen beiden Autoren geschriebene Einführung ist lesenswert, weil sie viele der zu lösenden Fragen bemerkenswert klarstellt. Zu den Eingangsartikeln gehören auch noch die drei Aufsätze von Lemberg, Rhode und Schlenger über das „Nationalstaatenproblem“ (Lemberg), über „Massenwanderungen in Europa“ (Rhode) und der Welt (Schlenger). Diese Überblicke geben dem deutschen Flüchtlingsproblem eine oft vergessene, aber meines Erachtens sehr wichtige Dimension, nämlich die Einordnung des deutschen Schicksals in einer Reihe zahlreicher anderer Vorgänge dieser Art in der Welt, eine Lektüre, die man einer Reihe von Sprechern einschlägiger Interessenvertretungen zur Pflicht machen sollte. Nach dem ebenfalls zur Einleitung zu rechnenden Beitrag von Nellner über die Vertriebenenstatistik, der, wie bereits erwähnt, neben der Ausbreitung der wichtigsten Ergebnisse auch die Unzulänglichkeit der gegenwärtigen Flüchtlingsstatistik zeigt, folgen dann Einzelaufsätze zu abgegrenzten Themen. Den Beginn macht ein Aufsatz von Rogge über „Vertreibung und Eingliederung im Spiegel des Rechts“, der weitergeht, als die Überschrift andeutet. Denn

neben der Entwicklung des relevanten Rechts der Entwicklung verschiedener Normengruppen stehen verwaltungs- und staatsrechtliche Ausführungen über die Entwicklung der Flüchtlingsverwaltung, über Gesetzgebung und Gesetzgebungstechnik und schließlich sogar einige Seiten über völkerrechtliche Gesichtspunkte wie etwa das Recht auf Heimat. Ein Aufsatz, der wegen seiner Gründlichkeit in mancher Hinsicht für ein Sammelwerk viel zu speziell ist.

Es folgen vier kleinere Aufsätze, die der Beschreibung verschiedener organisierter und privater Werke der Nächstenliebe gewidmet sind. Diese mehr beschreibenden Aufsätze fassen einen besonders in den ersten Jahren der Vertreibung wichtigen Bereich zusammen. Der daran anschließende Beitrag beschäftigt sich mit der amtlichen Hilfe der Entstehung der Flüchtlingsverwaltung. Auch hier liegt der Nachdruck auf einer historischen Beschreibung von 1945 bis zur Errichtung des Bundesministeriums für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte im Jahre 1949. Sehr wichtig ist der daran anschließende Aufsatz von Müller und Simon über die „Aufnahme und Unterbringung“ der Vertriebenen, der sehr ausführlich — leider auch mit Überschneidungen und Wiederholungen — die für die Eingliederung wichtigen Aspekte der Unterbringung der Vertriebenenmassen behandelt, nämlich die zahlenmäßige Entwicklung des Rechts und die verschiedenen wirtschaftlichen Maßnahmen zur Förderung der Unterbringung, wie Lastenausgleich, Umsiedlung, Wohnungs- und Eigenheimbau. Nach einem kurzen und interessanten Abriß von Elisabeth Pfeil über „Regionale Siedhaftmachung“, in dem die Ballungsräume klar herausgearbeitet werden, folgt ein Aufsatz von Lendl über den Wandel der Kulturlandschaft, ein Beispiel für einen Beitrag, der das ganze Werk eher belastet als fördert, weil er vor der Aufzählung von lauter Einzelheiten, die jede für sich durchaus interessant sein können, nicht zur Herausarbeitung von übergeordneten Gedankengängen kommt. Vorbildlich dagegen ist der anschließende Aufsatz von Elisabeth Pfeil über „Städtische Neugründungen“. Knapp und klar wird auf 20 Seiten etwas Grundsätzliches zur Gründung neuer Städte gesagt und diesem Konzept dann die Wirklichkeit der neugegründeten Städte gegenübergestellt. Auch die soziale Integration dieser Städte und ihre Bedeutung für die Gesamtwirtschaft werden trotz ihrer kurzen Lebenszeit gewürdigt. Die anschließende, von Böhm stammende, leider viel zu lang geratene und bis in die Einzelheiten der Rivalitäten zwischen den verschiedenen Vertriebenenorganisationen gehende Geschichte der Gruppenbildung hat nur auf wenigen Seiten etwas mit der Eingliederung der Vertriebenen zu tun und selbst dort werden zumindest anfechtbare Anschauungen vorgetragen: „Das Organisationswesen der Vertriebenen und das gesellschaftliche Verhalten, das darin Ausdruck findet, gibt am ehesten eine Antwort auf die grundlegende Frage, wie weit es überhaupt zu einer Eingliederung der Vertriebenen gekommen ist, und wodurch sie sich von einer bloßen Einschmelzung unterscheidet.“

Dieser Satz ist aus verschiedenen Gründen sehr anfechtbar, denn ebenso wenig, wie man aus der Zahl der Gesangsvereine etwas Erschöpfendes über das Musikleben in Deutschland sagen kann, kann man aus dem Organisationswesen der Vertriebenen über einen so komplexen gesellschaftlichen Vorgang wie die Eingliederung etwas Allgemeingültiges aussagen, und dann die sozio-

logisch bedeutungslose, wenn vielleicht auch individuell belangvolle Unterscheidung zwischen (organischer) Eingliederung und (mechanistischer) Einschmelzung. Das sind idealtypische Begriffe, die in der Wirklichkeit natürlich nie rein vorkommen, ihre Verwendung hier wirkt sehr künstlich. Der Verfasser kommt daher nach der Behauptung, daß außer der Familie keine überkommene soziale Organisation der Vertriebenen (welche gab es denn überhaupt? Anm. des Unterzeichneten), als erhaltungswürdig anerkannt und geschont wurde, zu folgender Aussage: „Es wurde aus Gründen verschiedener Art eine vollkommene Zerstückelung, Zerstreuung und Zerstörung der ostdeutschen Volkstumsgruppen planmäßig herbeigeführt. Damit waren wesentliche Möglichkeiten einer kollektiven und organischen Eingliederung der Ostdeutschen in den Westen und Süden unseres Vaterlandes ein für allemal verschüttet und zugleich Vorgänge der Abschleifung und mechanischen Einfügung der Ostdeutschen in die westliche Umwelt zwangsläufig irreversibel in Gang gebracht.“ In diesem Aufsatz wurde eine gute Chance vertan, zu interessanten Ergebnissen zu kommen, z. B. wurde das nur angedeutete Thema Interessen- oder Gesinnungsvereinigungen analytisch nicht weiter verfolgt, auch die ketzerisch anmutende Frage: Haben die Vertriebenenverbände die Eingliederung gefördert oder sogar gehemmt?, ist überhaupt nicht gestellt worden.

Auch der daran anschließende Beitrag von Karasek-Langer von fast 200 Seiten Länge über „Volkstum im Umbruch“ stellt keinen befriedigenden Beitrag zum Thema des Gesamtwerkes dar. Der Aufsatz erscheint vielmehr als eine ungegliederte Zusammenfügung von einzelnen Gedanken, Beobachtungen und Zitaten, so daß sich die von Karasek-Langer in der Einleitung seines Aufsatzes erwähnte gegenwärtige Krisis der Volkskunde als eine Wissenschaft als eine akute Tatsache darstellt, wenn sie nicht zu einer überzeugenderen Systematik vorzudringen vermag. Wie schon der erste Band, so wird auch der zweite von einem Aufsatz von Edding beherrscht. Hierbei behandelt er auf 50 Seiten das Thema „Bevölkerung und Wirtschaft“, stellt eine Reihe von klaren und sinnvollen Fragen, wie z. B.: Waren die Vertriebenen für den Wiederaufbau Westdeutschlands unentbehrlich?, und beantwortet sie sowohl im einzelnen als auch zusammenfassend. Ein sehr lesenswertes Kapitel!

Alle nachfolgenden Beiträge, so gut jeder auch für sich sein mag, leiden darunter, daß sie — wie bereits in der Gesamtwürdigung betont — allzuweit ausholen, denn fast jeder Aufsatz wiederholt noch einmal die Geschichte der Vertreibung ebenso wie jeder seiner Vorgänger. Jeder Beitrag für sich gesehen ist jedoch, das sei ausdrücklich hervorgehoben, eine runde wissenschaftliche Leistung von oft beträchtlichem Niveau. So stellt Herlemann die Vertreibung der Bauern in den Gesamtzusammenhang des landwirtschaftlichen Strukturwandels und gibt dem Bericht noch zusätzliche Farbe durch eine eigene empirische, einigermaßen repräsentative sozialwissenschaftliche Untersuchung. Dadurch bringt die Untersuchung wesentliche und interessante Aussagen über das Schicksal der vertriebenen Landwirte. Gleichzeitig erfolgt damit eine Verlagerung des Problems der Eingliederung von der scheinbar objektiven Betrachtung, bei der man von einer gegebenen Definition des Begriffs Eingliederung ausgeht, zu einer mehr subjektiven Betrachtung, bei der

man keinen festen Eingliederungsbegriff zugrunde legt, sondern es der subjektiven Empfindung der Vertriebenen überläßt, zu entscheiden, inwieweit sie sich eingegliedert fühlen oder nicht. Für die Beantwortung des gesamten Eingliederungsproblems sind beide Beobachtungsarten notwendig, da sie einander ergänzen. Herlemann kommt von allen Autoren diesem methodischen Ansatz am nächsten. In der anschließenden Abhandlung von Seyfert über die Eingliederung des Handels sind dem nur zehn Zeilen gewidmet. Hier wird die Eingliederung der nach der Vertreibung vorhandenen Handelsbetriebe untersucht, nicht dagegen wie bei Herlemann die Eingliederung der vor der Vertreibung vorhandenen Betriebe. Im übrigen ist die Arbeit, die in wesentlichen Teilen auf eigenen Erhebungen aufbaut, sauber und instruktiv, besonders fruchtbar ist der methodische Ansatz, die gesamt- und die einzelwirtschaftliche Eingliederung der Betriebe zu untersuchen. Methodisch wäre vielleicht noch die Strukturwandlung des Einzelhandels, besonders die des Lebensmittelhandels, die auch die einheimischen Betriebe trifft, stärker zu berücksichtigen gewesen.

Dem Handel vorangestellt ist eine Untersuchung von Balzer über die Entwicklung im Handwerk. Eine erfreulich nüchterne, klare und ihrer Grenzen bewußte Abhandlung. Hier taucht ein interessanter Gedanke auf, nämlich die Eingliederung u. a. auch als einen Auslesevorgang zu betrachten, zumal die generelle Strukturwandlung im Handwerk auch die einheimischen Betriebe einer Auslese nach subjektiven Merkmalen unterwirft. Trotz des dürftigen amtlichen Materials kommt der Verfasser zu klaren Antworten über den Stand der Eingliederung des Handwerks.

Der Aufsatz von Dittrich betitelt sich mit Recht bescheiden „Die Verlagerung der Industrie“, denn hier taucht nun besonders ein bereits mehrfach erwähnter Mangel des ganzen Werkes auf: das Fehlen einer klaren Definition des Begriffs „Eingliederung“ oder wenigstens eine Diskussion der verschiedenen methodischen Möglichkeiten zu einer solchen Definition zu kommen. Ist der Begriff „Eingliederung“ überhaupt auf die Industrie anwendbar? Denn wenn man von einer „Eingliederung“ der Landwirtschaft spricht, so ist doch stets gemeint die Eingliederung der Landwirte. Ist es daher nicht sinnvoller, nach der Eingliederung der Industriellen zu fragen, mit anderen Worten, ist der Begriff „Eingliederung“ nicht mehr ein Individualbegriff, der an Wert verliert, je größer die Kollektive sind, auf die man ihn anwendet. Gewisse kollektive Urteile sind durchaus notwendig, aber bei einem Kollektivum wie der Industrie, die häufig standortgebunden oder zumindest an den Einsatz hoher Kapitalien gebunden ist, versagt der Begriff „Eingliederung“ weitgehend. Dittrich beschränkt sich daher mit Recht auf eine Beschreibung der Industrie in den Vertreibungsgebieten und stellt dem die Flüchtlingsindustrie Westdeutschlands gegenüber, wobei ihre Entwicklung und gegenwärtige Lage mit erörtert werden.

In zwei kurzen Aufsätzen behandeln dann Baier „Maßnahmen zur Förderung der gewerblichen Wirtschaft“ und Spitaler „Probleme der Aufbringungsseite des Lastenausgleichs“. Während der erste im wesentlichen eine Sammlung und kurze Wertung der verschiedenen gesetzgeberischen wirtschaftlichen und administrativen Maßnahmen ist, beschäftigt sich der zweite mit

den verschiedenen Grundgedanken und Modellen des Lastenausgleichs und seiner Lösung. Ein an sich guter Aufsatz, der aber nicht unbedingt in dieser Form in den Rahmen des Buches paßt, weil er den Lastenausgleich mehr unter dem Gesichtspunkt seiner Aufbringung behandelt als von dem Gesichtspunkt seiner Verwendung, der für die Eingliederung wohl wesentlicher ist. Den Abschluß des zweiten Bandes bildet der schon kritisierte sehr lange Aufsatz von Albers über die Eingliederung in volkswirtschaftlicher Sicht.

Während die ersten beiden Bände mehr von der wirtschaftlichen Eingliederung der Vertriebenen handeln, verlagert sich im dritten Band das Schwergewicht zu dem Einfluß der Vertriebenen auf Gesellschaft, Politik und Geistesleben. Religion, Sprache, Wissenschaft, Literatur, bildende Kunst, Musik, Bildung, Presse, Film, Funk und Politik sind die Stichworte. Ergänzend treten dann noch die Zuwanderung aus der sowjetischen Besatzungszone und das deutsche Vertriebenenproblem in der Sicht des Auslandes hinzu, sowie, als eine Art Zusammenfassung, Vertriebene in völkerpsychologischer und weltgeschichtlicher Sicht. Als Abschluß des ganzen Werkes findet sich eine sehr sorgfältig gearbeitete Bibliographie des Schrifttums zum Vertriebenenproblem.

Die ersten drei Aufsätze behandeln den religiösen Bereich. Im ersten zeigt Menges sehr ausführlich, daß die konfessionelle Vermischung, die bereits mit den Wanderungsbewegungen der Industrialisierung einsetzte, durch die Vertreibung vorangetrieben wurde, so daß es heute so gut wie keine ungemischten Gebiete gibt. Der zweite Aufsatz von Spiegel-Schmidt beschäftigt sich mit den Wandlungen im evangelischen Bereich. Sein Gegenstück ist der anschließende Beitrag über den katholischen Bereich. Beide Abhandlungen geben sehr ausführliche und teilweise bis in unwesentliche Kleinigkeiten reichende Beschreibungen, die dort an Aussagekraft gewinnen, wo sie die Ergebnisse empirischer Untersuchungen verwenden. Sehr lesenswert ist die Zusammenfassung von Spiegel-Schmidt. Sie gilt im Prinzip auch für den katholischen Bereich. Anschließend versucht Gehrman unter der Überschrift „Kulturpflege und Kulturpolitik“ diejenigen Aktivitäten abzuhandeln, die zur Bewältigung des Vertriebenenproblems beitragen. Der Verfasser stellt jedoch selbst einleitend fest, daß „sich wohl kein Thema der Vertriebenenforschung so sehr der dokumentarischen Forschung entzieht“ wie das ihm gestellte. Trotz seines ehrlichen Bemühens wenigstens um eine erste Klärung und eine Einführung in die Problematik scheint der Versuch mißlungen und wäre von den Herausgebern des Werkes mit Gewinn besser weggelassen worden, zumal alle behandelten kulturellen Aspekte in den anschließenden Fachartikeln erneut, oft mehr als gründlich, bearbeitet werden. Böhm, „Verluste und neue Ansätze der Wissenschaft“, beschäftigt sich vor allem mit dem Schicksal der — gemessen an der Gesamtmasse der Vertriebenen — verhältnismäßig kleinen Gruppe von Wissenschaftlern, mit deren mangelnder Eingliederung und mit den hauptsächlich von vertriebenen Gelehrten getragenen Neugründungen wissenschaftlicher Institute. Dieser Aufsatz erfüllt also eigentlich das Thema des Sammelwerks, dennoch wäre aber vielleicht gerade hier, ebenso wie in dem späteren Beitrag von Lemberg, auf die Leistung oder auch die fehlende Leistung der westdeutschen Wissenschaft in bezug auf die Vertriebenenforschung einzugehen gewesen, denn schließlich ist

eine derartige soziale Katastrophe eine Aufgabenstellung, die nicht nur sozial, wirtschaftlich, rechtlich u. ä., sondern vor allem und zuallererst auch wissenschaftlich bewältigt werden muß. Nun ist zwar das ganze Sammelwerk ein großer Versuch, diese Aufgabe zu lösen, aber eine kritische Analyse über den durchweg noch unbefriedigenden Stand der Vertriebenenforschung wäre wünschenswert gewesen.

Hervorragend ist der Aufsatz von Mackensen über die deutsche Sprache in und nach der Vertreibung. Dieser außerordentlich spröde Stoff wird knapp und klar gegliedert behandelt. Methodisch werden zwei Zustandsbilder der deutschen Sprache, eins vor der Vertreibung und eins nach der Vertreibung, gegeben. Dadurch wird die Situation der deutschen Sprache in Vertreibungsgebieten und die Auswirkung der Sprache auf die Vertriebenen und die deutsche Sprache selbst besonders deutlich. In den folgenden Abrissen über Literatur, Kunst und Musik bemühen sich die drei Verfasser redlich, einen Stoff zu bewältigen, der nur schwer unter dem Gesichtspunkt der Vertreibung zu fassen ist und der darüber hinaus ziemlich unergiebig ist. Ein überragendes Werk hat bisher weder die Vertriebenenliteratur noch die Vertriebenenkunst hervorgebracht, weshalb es bei fleißigen Bestandserhebungen von Kunstäußerungen und Künstlern bleiben muß. Lembergs folgender Aufsatz über das Bildungswesen behandelt nach Schulproblemen abschließend auch die Situation der deutschen Ostforschung. Es kommt dabei heraus, daß die Ostforschung materiell und personell, in Aufgabe und Methode in einem beklagenswerten Zustand ist. Der Schock der Vertreibung hat nicht etwa anregend, sondern eher lähmend gewirkt. Sehr gründlich berichtet dann Kurth über Presse, Film und Rundfunk in Zusammenhang mit der Vertreibung: Berichterstattung über oder Beschäftigung mit Vertriebenenproblemen sowie publizistische Organe der Vertriebenen selbst. Dann schneidet Lemberg in einem Aufsatz über den Wandel des politischen Denkens eine Reihe bedeutsamer Themen an, so „Politische Tabus“, „Rückkehr und Verzicht“, „Deutsche Ostpolitik“, „Vertriebene in der Politik Westdeutschlands“ u. a. Es ist bedauerlich, daß es über alle diese Themen wenig Untersuchungen gibt. Dadurch muß Lembergs Bericht nicht selten etwas ungenau bleiben. Dieser wichtige komplexe Problemkreis sollte intensiver untersucht werden. Das von Lemberg herausgestellte fruchtbare Untersuchungsschema: „die Vertriebenen sind Belastung und Impuls zugleich“, böte schon gute Ansatzpunkte hierfür.

Streng genommen gehört der anschließende Aufsatz von Granicky „Zuwanderung von der Sowjetzone“ nicht mehr zum Thema des Gesamtwerkes, aber es ist sicher gut, dieses Problem zumindest zu erwähnen, weil dieser Fluchtvorgang sich an die im Sammelwerk behandelte Vertreibung anschließt und im zeitlichen und ursächlichen Zusammenhang mit ihr steht. Auch der nachfolgende Aufsatz von Kurth beleuchtet ein Randproblem: „Die Vertreibung in der Sicht des Auslandes“. Gegliedert nach den wichtigsten Ländern, wird jeweils ein knapper chronologischer Abriß der öffentlichen Meinung und ihrer Wandlungen gegeben. In der Schlußbetrachtung des Hauptherausgebers Lemberg wird versucht, das Vertreibungsproblem aus einem größeren Abstand — völkerpsychologisch und weltgeschichtlich — zu sehen, wobei besonders in den Abschnitten „Großraumstrukturen“ und „Soziologie der Randgruppen“

übergreifende Ordnungsgedanken anklingen, die Ansätze zu der in dieser Würdigung vermißten „Theorie der Massenwanderung“ bieten. Dies ist ein wichtiger Aufriß, der für die künftige, mehr deutende Forschung gute Denkansätze bietet.

Zum Abschluß noch ein Wort zur Bibliographie von Gertrud Krallert: hervorragend, gut gegliedert, umfassend und sachkundig.

Malte Bischoff

Ortsnamen als Geschichtsquelle

Das Werk von E. Schwarz, *Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle*¹, das in erster Auflage 1931 erschien, stellt einen hervorragenden Beitrag zur Ortsnamenkunde dar, indem es in vorbildlicher Weise die gegenseitigen Beziehungen zweier Sprachen und Völker in einem geschichtlich bedeutsamen Raum an Hand der Ortsnamen aufzeigt. Wo wie in Böhmen und Mähren zwei Völker mit ihren Sprachen zusammenleben, sind die besten Bedingungen gegeben, das Miteinander und auch das Gegeneinander zweier Sprachen bzw. auch die Überlagerung der einen durch die andere an Hand der Ortsnamen zu beobachten und darzustellen. Dadurch werden methodische Grundsätze gewonnen, die auch für andere Gebiete zu gelten haben, in denen sich Sprachen begegnen oder begegneten.

Das Buch von Schwarz sollte aber außer seiner großen Bedeutung für die Ortsnamenkunde, für die Sprach-, Siedlungs- und Kulturgeschichte noch in einer besonderen Hinsicht hervorgehoben werden. Am Schluß des Vorwortes übernimmt der Verfasser einige Sätze aus der vor 30 Jahren erschienenen ersten Auflage, in denen er hinsichtlich seines Buches von einem Beitrag eines Germanisten zur Geschichte der deutsch-tschechischen Beziehungen spricht, um „durchaus friedliche Beziehungen zweier Völker, die in den Namen ihren Niederschlag gefunden haben“, nachzuweisen. Sich den deutsch-slawischen Beziehungen vorurteilslos und in streng wissenschaftlicher Sachlichkeit zuzuwenden, ist in unserer Zeit besonders vonnöten, denn selten waren die deutsch-slawischen Beziehungen so verkrampft und gestört wie gerade nach 1945. Wir haben in diesem Zusammenhang neben zahlreichen wissenschaftlichen wertvollen Veröffentlichungen nicht nur polnische oder tschechische tendenziöse Schriften im Auge, sondern auch die bedauerliche Tatsache, daß manche Deutsche aus einer Art von Schockwirkung heraus ihre Augen völlig vor den historischen und sprachlichen Gegebenheiten des deutsch-slawischen Berührungsraumes verschließen und so ihrerseits zu ganz verfehlten Anschauungen kommen. Auch aus diesen Verkrampfungen herauszuführen, kann das Buch von Schwarz neben anderen Veröffentlichungen des gleichen Verfassers Vorbild und Anregung sein.

1) Ernst Schwarz, *Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle*. 2. durchgesehene, teilweise umgearb. und erw. Auflage. 12 Abb. im Text, 1 Grundkt. und 13 z.T. mehrfarb. Deckbll. Handbuch der Sudetendeutschen Kulturgeschichte. Hrsg. vom Collegium Carolinum, Forschungsstelle für die böhmischen Länder. I. Bd. Robert Lerche, vorm. Calve'sche Universitätsbuchh. Prag. München 1961. 408 S. Glm. DM 40,—.